

Eifrige Helfer gegen wachsame Kenner

Hunderte Werke der russischen Avantgarde hat eine internationale Bande gefälscht. Jetzt wird ermittelt. Wer steht dahinter?

Noch laufen die Ermittlungen, noch werden im neuen großen deutschen Kunstfälschungsskandal, bei dem es diesmal um Werke von Künstlern der russischen Avantgarde geht (F.A.Z. von gestern), Privat- und Geschäftsräume von Händlern und Sammlern durchsucht und Beweismittel gesichert. Trotzdem spricht ein beteiligter Ermittler schon jetzt davon, dass dieser Fall weitere Kreise ziehen und größer werden könne als der Beltracchi-Skandal, der vor zwei Jahren den Markt erschütterte. Konkrete Angaben zu den Hintergründen und den Beschuldigten will das Bundeskriminalamt deshalb noch nicht machen. So viel nur: Der entscheidende Hinweis war dem Vernehmen nach aus dem schweizerischen Kunsthandel gekommen. Die Ermittlungen, die am Mittwoch und Donnerstag zu Razzien in sechs Bundesländern, in der Schweiz und in Israel geführt haben, gingen von der Staatsanwaltschaft Wiesbaden aus. Und ebenfalls in Wiesbaden wurden ein 41 Jahre alter Deutschtunesier und ein im Libanon geborener 67 Jahre alter Israeli - angeblich der Geldgeber und Kopf der Gruppe - verhaftet. Vier weitere Männer aus Russland und dem Nahen Osten seien außerdem verdächtig. Mehr, so das BKA, könne man leider nicht sagen.

Vielleicht geben diese wenigen Informationen aber trotzdem Antworten auf eine Reihe von Fragen, die schon seit Jahren offen sind. Vielleicht erklärt dieser neuerliche Kunstfälschungsskandal endlich, warum es von 2007 an aus heiterem Himmel einen Boom russischer Avantgarde-Kunst in Deutschland gab, den sich kein Marktbeobachter so recht erklären konnte, und wer tatsächlich dahinter steckt. Kleinere Auktionshäuser, die sich auf diesem Gebiet sonst nie hervorgetan hatten - Hampel und Ketterer in München, Nagel in Stuttgart -, veranstalteten aus heiterem Himmel fast gleichzeitig Sonderauktionen mit Dutzenden von Werken, von denen zuvor höchstens ein oder zwei auf den Markt gekommen waren. Diesmal aber schienen Angebot und Nachfrage so groß zu sein, dass selbst ein Werk wie die angeblich 1912 gemalte "Nähmaschine" von Natalia Gontscharowa, das am 12. Juni 2007 bei Ketterer keinen Interessenten fand, ein halbes Jahr später, ebenfalls in München, erneut angeboten werden konnte: Bei Hampel erzielte die 71 mal fünfzig Zentimeter große Leinwand am 7. Dezember des Jahres zwar nicht einmal die untere Taxe, wurde für 70 000 Euro aber angeblich trotzdem verkauft.

Woher vor sechs Jahren die Mengen an Gemälden der russischen Klassischen Moderne nach Deutschland kamen, ist bis heute ungeklärt. Von Emigran-

tenfamilien, die die Bilder schon vor Jahrzehnten nach Deutschland, Österreich oder gern auch in die Schweiz gebracht hätten und nun zu Geld machen wollten, wurde damals geraunt. Schließlich sei so viel versteckt worden, als Stalin die Avantgarde verbot. Ware, die direkt aus Russland angeboten werde, lehne man ab. Schließlich sei bekannt, dass es dort ganze Fälscherfabriken gebe, die für den westlichen Markt produzieren.

Nach Recherchen dieser Zeitung spielte tatsächlich schon 2007 Wiesbaden eine zentrale Rolle. Schon damals war hinter vorgehaltener Hand von einer im Jahr zuvor eröffneten Galerie in der Taunusstraße die Rede, die sich auf das Aufspüren von Kunst aus Russland spezialisiert hatte. Was sie - über Einlieferungen bei Auktionshäusern, aber auch im direkten Angebot - auf den Markt brachte, schien einigen Fachleuten allerdings schon damals fragwürdig.

Als Geschäftsführer der 2010 wieder geschlossenen Galerie ließ sich Moez Ben H. eintragen, der für das Unternehmen 2007 auch den Ausstellungskatalog "Russische Avantgarde - eine Ohrfeige dem öffentlichen Geschmack" herausgab. Seine Mitherausgeberin war die seit 2006 in Wiesbaden lebende Kunsthistorikerin Ariane H. Sie gehörte auch dem 2007 gegründeten "International Committee of Russian Modernism" (InCoRM) an, einer privaten Organisation aus Kunsthistorikern und Naturwissenschaftlern. Verschiedene seiner Mitglieder stellten Expertisen für Werke aus, die anschließend bei deutschen Auktionshäusern eingeliefert wurden.

Markus Eisenbeis, der Inhaber des Kölner Auktionshauses Van Ham, erinnert sich an ein Angebot von Moez Ben H. aus dem Februar 2007: Ein angeblich 1916/17 entstandenes Gemälde von Aleksandra Exter, je eines von Nadeschda Udalzowa ("Gitarrenspieler") und Natalia Gontscharowa, eine "Weinende Alte" von Nathan Altmann, eine Gouache von Michail Larionow und zwei Aquarelle von Gontscharowa und Aristarch Lentulow sollten in Köln versteigert werden, so der Wunsch des Einlieferers. Das Auktionshaus lehnte dankend ab, weil es Zweifel an der Echtheit der Werke hatte, konnte sie aber wegen der vorgelegten Expertisen nicht beschlagnahmen lassen. Ende April 2007 wurden die sieben Arbeiten dem Einlieferer, der für sie ein Gesamtlimit von 688 000 Euro festgesetzt hatte, wieder zurückgegeben. "Als ich die Bilder ablehnte", erinnert sich der Van Ham-Experte Robert van den Valentyn, "wurde ich bedroht und beschimpft." Auch bei Lempertz in Köln und bei der Villa Grisebach in Berlin war man wachsam und lehnte die zweifelhaften Werke ab. Einige der bei Van Ham

vergeblich angebotenen Arbeiten fand Markus Eisenbeis dann aber in einem Katalog "Russische Kunst" eines anderen Auktionshauses wieder.

Auch die nun aufgeflogene mutmaßliche Fälscherbande hat ihre Werke nach Polizeiangaben mit Echtheitszertifikaten ausgestattet. Ob sie von den tatsächlich maßgeblichen oder von selbsternannten Experten für russische Avantgarde-Kunst stammen, muss nach Angaben einer Sprecherin des Bundeskriminalamts ebenso untersucht werden wie die Hunderte von beschlagnahmten Kunstwerken. Die amerikanische Kunsthistorikerin Vivien Barnett, die gemeinsam mit der "Société Kandinsky" über das Werkverzeichnis des Malers und Graphikers wacht, erinnert sich an keine vermehrten Anfragen in den vergangenen Jahren: "Solange der Eigentümer nicht ein Formular unterschreibt, in dem er uns von jeder Haftung befreit, und uns eine Dokumentation per Post schickt, untersucht die Société Kandinsky kein Werk. Aber es ist ja deutlich leichter, Dokumente zu fälschen als Bilder."

STEFAN KOLDEHOFF